



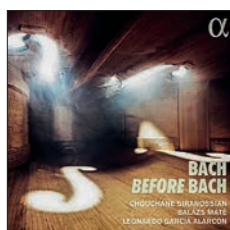
Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★★

**Im Windschatten von Marin Marais.** Caix d'Hervelois: Suiten und Einzelstücke für Bassgamba, Pardessus de viole, Traversflöte und basse continue; La Rêveuse (2020); Harmonia Mundi

Er kam aus der Provinz bei Amien aus einer Handwerker-Familie. Doch wie bei seinem (vermutlichen) späteren Lehrer, dem großen Marin Marais, gab es einen kunstverständigen Onkel in der Familie, einen Geistlichen, der Louis de Caix d'Hervelois (1677-1759) mit der Musik in Berührung brachte. Besonders die Bassgamba sprach den jungen Musiker an. Als Spieler und Komponist verhalf Caix dem Instrument zu einer letzten Blüte, als dessen Stern mit Marais' Tod 1728 schon eigentlich zu sinken begonnen hatte. Caix muss den festen Willen gehabt haben seiner einfachen Herkunft zu entfliehen. Er heiratete nicht nur eine reiche Frau, sondern legte auch Geschäftssinn im Immobilien-Business an den Tag. Wenn man auch über sein Leben nicht viel weiß, der An- und Verkauf zahlreicher Objekte ist belegt. Und mit Musikalien hat er offensichtlich auch gehandelt, sein Nachlass verzeichnet rund 50 Gamben, 22 Bögen, an die 500 Notenexemplare und mehr.

Als Komponist hinterließ er wenigstens neun Sammlungen von Gamben- und Traversflötenmusik. Das musikantisch frische, aber immer präzise und sensible französische Ensemble La Rêveuse hat jetzt fünf Suiten und einige Einzelstücke als Porträt-Album zusammengestellt. Den introvertierten, oft melancholischen Ton von Marais hört man auch bei Caix. Gambistin Florence Bolton und Flötist Serge Saitta überzeugen hier mit spannungsvoller Intimität in ihren jeweiligen Solo-Suiten. Wirkungsvoll sind auch Transkriptionen der Gambenstücke für Theorbe und Gitarre von Benjamin Perrot, er bietet sie mit anrührender Zärtlichkeit. Auffallend sind bei Caix aber eine Reihe sehr extrovertierter, virtuoser Sätze, die Florence Bolton auch auf dem Pardessus de viole, dem kleinsten Vertreter der Gambenfamilie, bravourös spielt.

*Elisabeth Richter*



Musik  
★★★  
Klang  
★★★★

**Bach Before Bach.** Werke von Bach, Farina, Walther, Muffat, Westhoff und Biber/Schmelzer; Chouchane Siranossian, Balázs Máté, Leonardo Garcia Alarcón (2020); Aparté

Mit ihrer Bemerkung „Das Violin-repertoire vor Johann Sebastian Bach und seinen Sonaten und Partiten für Violine solo wird oft übersehen“ gibt Chouchane Siranossian zu erkennen, dass sie sich nicht gründlich genug mit ihrem Thema auseinandergesetzt hat, denn gerade dieses Repertoire wurde schon relativ früh von der Musikwissenschaft erschlossen und in zahllosen guten Schallplattenaufnahmen einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. Überdies vermisst man in ihren weiteren Ausführungen sowie in der Programmübersicht Hinweise darauf, dass die Sonate BWV 1024 heute vielen als ein Werk Georg Pisendels gilt, dass die Fuge BWV 1026 nicht „aus“ einer Violinsonate stammt, sondern ein Solitär ist und dass es sich bei der unter Schmelzers Namen überlieferten Sonate „Victori der Christen“ um eine Bearbeitung von Bibers zehnter „Rosenkranzsonate“ handelt, wobei unklar ist, wer da seine Finger im Spiel hatte.

Auch interpretatorisch vermag diese Produktion nur mit Einschränkungen zu überzeugen. Gewiss hat Siranossian einen satten Ton und eine virtuose Bogentechnik, doch ihr Spiel ist zu sehr auf Brillanz und Effekt getrimmt. Sie missachtet, dass ein Vivace im frühen 18. Jahrhundert nicht schneller, sondern langsamer als ein Allegro ist, und hat durchweg zwar viel an Lautstärke und Geschwindigkeit, aber wenig an Rhetorik und Poesie zu bieten. Was damit gemeint ist, springt unmittelbar ins Ohr, wenn man die entsprechenden Vergleichseinspielungen von „richtigen“ Barockgeigern wie John Holloway, David Plantier oder Hélène Schmitt heranzieht. Da fliegen zwar nicht die Fetzen, dafür werden aber Strukturen deutlicher gemacht und artikulatorische Nuancen in den Dienst einer nicht schreienden, sondern sprechenden Musik gestellt.

*Matthias Hengelbrock*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★

**Bach Sei Solo Kavakos.** Bach: Sonaten und Partiten für Violine solo BWV 1001-1006; Leonidas Kavakos (2020); Sony Classical

Es ist wohl der Traum eines jeden Geigers, die Sonaten und Partiten für Solovioline von Bach aufzunehmen, wenigstens ein einziges Mal. Aber nicht alle wagen sich damit vor das Mikrofon. Von David Oistrach oder Isaac Stern etwa gibt es keine Gesamteinspielungen. Es scheint, als könnte man auch zu viel Respekt haben vor der Ikone Bach. Andere nahmen mehrfach Anlauf, wie Yehudi Menuhin, der in den 1930er-Jahren die Ersteinspielung wagte. Überhaupt ist die Zahl an interpretatorischen Optionen faszinierend vielfältig, man höre nur herausragende Einspielungen der letzten Jahre von Kremer, Mullova, Midori, Carmignola, Tetzlaff, Schickedanz oder Hadelich.

Jetzt kommt mit Kavakos eine weitere sehr individuelle Darstellung hinzu. Kein Geiger kann heute die „historisch informierte“ Spielpraxis ignorieren, wenn er sich mit Bach beschäftigt. Auch Kavakos hat Elemente dieser sprachhaft orientierten Spielweise integriert, die stark von der Bogenhand bestimmt wird, verbunden mit sehr zurückhaltendem Einsatz von Vibrato. Bei der Wahl der Tempi zeigt er sich zurückhaltend und überstürzt nichts, auch in schnellen Sätzen, etwa dem Presto der g-Moll-Sonate oder dem Allegro der a-Moll-Sonate. Da läuft nichts hektisch davon, die Artikulation bleibt immer klar. Kavakos nimmt sich Zeit, spielt fokussiert aus der Mitte heraus, das gibt seiner Interpretation eine gewisse Ruhe, die meditativ wirken kann. Immer wieder bringt er, wie es auch andere Geiger heute gern tun, vor allem in Wiederholungen Verzerrungen an. Das sorgt für Überraschungsmomente und wirkt Monotonie entgegen, für die einige Sätze anfällig sind. Der Klang der Violine wirkt sehr präsent und im natürlichen Hall des Kirchenraumes vielleicht etwas zu direkt, unweigerlich werden auch mehr Atemgeräusche transportiert.

*Norbert Hornig*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Mozart:** Streichquartette Vol. 4, KV 157, 159, 160, 465; Armida Quartett (2020/21); CAVI

Die langsame Einleitung zu seinem C-Dur-Quartett KV 465 gehört mit zum Aufregendsten, was Mozart geschrieben hat. Vor allem der querständige Einsatz der ersten Geige versetzt uns auch heute noch einen kleinen Stich. Beim Armida Quartett kommt er ganz leise, fast unhörbar, als kaum merkliche Irritation, die erst kurz in der Luft hängt, bevor sie der Primarius Martin Funda zur harmonisch „verbotenen“ Störung verfestigt. Ein subtiler Schockmoment. Dafür gibt er dem dreigestrichenen „des“ am Ende der Linie eine fahle Schärfe mit auf den Weg.

Schon in diesen ersten Takten offenbart das Armida Quartett den Facettenreichtum, der seine Mozart-Interpretationen prägt und der auch die vierte Folge der Gesamtaufnahme auszeichnet. Mit feinen Nuancen im Klang, in der Dynamik und in der Artikulation belebt das Ensemble die Musik und ihre Farben. Die raue Chromatik der Einleitung, der das Stück den Beinamen „Dissonanzenquartett“ verdankt. Den Wandel zum hellen Charakter des Allegro, das plötzlich vorandrängt, nachdem sich die Schwere des Anfangs aufgelöst hat. Aber auch das Raunen einer dunklen Wechselnotenfigur des Cellos im Andante.

All das spielen die Mitglieder des Armida Quartetts mit jenem Mix aus Sorgfalt und Frische, der erst durch eine intensive Beschäftigung mit den Werken möglich wird. Man spürt, dass ihnen der Mozart-Stil in Fleisch und Blut übergegangen ist. Das gilt auch für die drei früheren Quartette aus dem Jahr 1773. Besonders stark finde ich die Interpretation des KV 157 mit dem Kontrast aus sanft schwingender Wehmut im Andante und einem unwiderstehlichen Drive im abschließenden Presto. Da geht die Aufnahme noch eine Spur über das Energielevel der großartigen Hagen-Einspielung aus den 1980er-Jahren hinaus und setzt ihrerseits neue Maßstäbe.

Marcus Stäbler



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Diabelli:** Werke für Flöte und Gitarre; Duo Images (2020); MDG

Eine Besetzung, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts besonders in Wien großer Beliebtheit erfreute. Anton Diabelli (1781-1858) wirkte da noch als Gitarrenlehrer, 1824 wurde er zu einem der wichtigsten Verleger seiner Zeit. Mit seinen trendigen Rossini-Bearbeitungen wird er stattlichen Gewinn gemacht haben, seine mehrsätzigen Grandes Sérénades sind indes von einem anderen Kaliber. Helen Dabringhaus (Flöte) und Negin Habibi (Gitarre) öffnen mit diesem Album neue Perspektiven auf das musikalische Panorama der Beethoven-Zeit: lustvoll, kurzweilig und souverän.

Michael Kube



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Paganini:** 24 Capricci op. 1; Sergey Malov (2018); Solo Musica

Vielseitigkeit und Offenheit sind Markenzeichen von Sergey Malov, der sich als Geiger, Bratschist und Interpret auf dem Violoncello da spalla profiliert. Auch seine Interpretation von Paganini 24 Solocapricen verläuft nicht in gewohnten Bahnen, Malov geht es um Inhalte und Ideenwelten. Sein Spiel ist nicht auf das geigerisch Zirkensische fixiert, das allerdings nicht zu kurz kommt. Ein improvisatorisches Element tritt hinzu, da gibt es auch kleine Verzierungen, die man so nicht kennt. Dann spielt Malov vor der Nr. 24 eine eigene Paganini-Reflektion auf einer E-Geige, im Sinne eines freigeistigen Umgangs mit der Materie.

Norbert Hornig

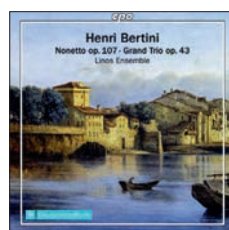


Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Rossini:** Streichersonaten u. a.; Francesco Manara, Daniele Pascoletti u. a.; Brilliant Classics (2 CDs)

Seine sechs Sonaten für zwei Violinen, Cello und Bass schrieb Rossini als Zwölfjähriger. Bei aller Anlehnung an klassische Vorbilder wie Mozart und Haydn sind das doch beeindruckend „reife“ Werke. Sie werden heute meist von Kammerorchestern aufgeführt, die vier Stimmen sollen aber wohl solistisch besetzt sein. Und so werden sie in dieser Aufnahme von den Streichern des Orchesters der Mailänder Scala auch musiziert. Die vier kitzeln mit bodenständigem Spielwitz vor allem das sonnige Gemüt dieser Jugendwerke heraus. Der reichliche Einsatz des Vibratos spricht gegen bewusstes Historisieren.

Andreas Friesenhagen

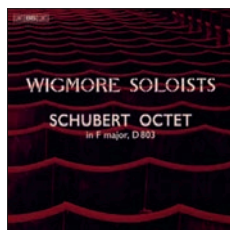


Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Bertini:** Nonetto D-Dur op. 107, Grand Trio A-Dur op. 43; Linos Ensemble (2021); cpo

Das Linos Ensemble hat im Laufe seiner mehr als 40 Dienstjahre schon so manche Trouville geborgen, die ohne den Eifer der Musiker wohl heute noch verschollen wäre. Mit dem – von Berlioz gelobten – Nonetto und dem Grand Trio des Franzosen Henri Bertini (1798-1876) sind dem Ensemble nun wieder zwei echte Goldfische ins Netz gegangen. Vor allem das Nonetto ist ein Meisterwerk von Gottes Gnaden, das den Vergleich mit Schuberts Oktett nicht zu scheuen braucht. „Linos“ interpretiert die Werke gewohnt großartig. Unfassbar, dass dies die derzeit einzig greifbare Bertini-Aufnahme ist.

Burkhard Schäfer



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Schubert:** Oktett F-Dur D 803; Wigmore Soloists (2020); BIS (SACD)

Eine Geigerin und ein Klarinetttist gründeten 2020 in London die Wigmore Soloists. Dass sie sich als erstes Ensemble überhaupt nach dem renommierten Konzertsaal nennen dürfen, zeigt die Messlatte, an der man sich orientiert.

Streich- und Bläserquintett sowie Klavier ermöglichen ein breites kammermusikalisches Repertoire. Aber was liegt näher als Schuberts Oktett einzuspielen? Klarinette und Geige sind die führenden Instrumente und warten mit zauberhaften Melodien und Dialogen auf. Klarinetttist Michael Collins punktet mit Intensität, Profil und Genauigkeit. Geigerin Isabelle van Keulen nimmt sich bei ihren zuweilen ziemlich virtuosen Soli erstaunlich stark zurück. Damit gibt sie aber am ersten Pult dieser Partitur von wahrhaft sinfonischen Ausmaßen die Richtung vor: kammermusikalisches Musizieren und Durchsichtigkeit sind Trumpf. Und das setzen die acht Musiker souverän und klanglich wie interpretatorisch hervorragend um.

Dabei fällt die vorbildliche Homogenität des Tutti-Klangs auf. Bläser und Streicher mischen ihre unterschiedlichen Farben zu einem vollen, sehr warmen Gesamtsound. Bei solistischen Passagen treten sie aber hervor, Horn (Alberto Menéndez Escibano) und Fagott (Robin O'Neill) melden sich immer wieder mit wehmütigen Melodien. Es fasziniert, wie unprätentiös Isabelle van Keulen etwa im vierten, dem Variationensatz, ihre konzertierenden Violinsoli als dienende Begleitfunktion spielt. Im selben Satz gelingt dem Ensemble Momente sphärischer Entrücktheit, die man so selten hört. Im Ganzen setzen die Wigmore Soloists eher auf klassische Balance denn auf romantische Schwelgerei. Das zeigt sich auch in den gemäßigten Tempi, wobei es über die 60 Minuten des Werks keine Spannungseinbrüche gibt. Auch die Schubert-typischen Kontraste von ausgelassener Heiterkeit und infernoartigen Abgründen tendieren nicht in Extreme.

*Elisabeth Richter*

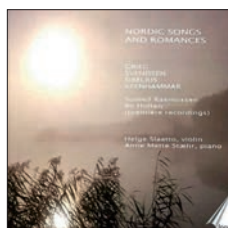


Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Mouvements.** Ravel: Tzigane; Franck: Violinsonate A-Dur; Fauré: Violinsonate Nr. 1; Ysaÿe: Sonate op. 27 Nr. 3; Anna Schultsz, Gérard Wyss (2021); Ars Produktion

Die junge schweizerische Geigerin Anna Schultsz gibt hier eine Talentprobe ab mit einem anspruchsvollen Programm französisch-belgischer Violinmusik. Es verlangt gleichermaßen nach gestalterischer Weitsicht und geigerischem Können. Sofort am Anfang trumpft Schultsz in Ravels „Tzigane“ virtuos auf, in Francks A-Sonate zeichnet sie schöne melodische Linien, Fauré klingt auch raffiniert, Ysaÿes „Ballade“ hat etwas Improvisatorisches. Man darf gespannt sein, wie sich diese Geigerin mit Potenzial weiterentwickeln wird.

*Norbert Hornig*

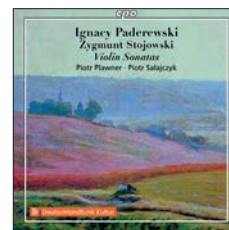


Musik  
★★★  
Klang  
★★★

**Nordic Songs And Romances.** Helge Slaatto, Anne Mette Stæhr (2020); Danacord

Hier steht die kleine Form im Vordergrund. Es sind vor allem Lieder, jedoch ganz „ohne Worte“. Gespielt auf der Violine müssen sich Melodie und Ausdruck allein beweisen – mal mit Gewinn, oft genug aber auch ohne die verbindliche Deutung. Das betrifft weniger die instrumentalen Romanzen von Sibelius, Stenhammar und Svendsen, ergänzt durch zwei neue Werke von Sunleif Rasmussen (Färöer) und Bo Holton (Dänemark). Zwar ordentlich gespielt, fehlt mir an diesem Album letztlich aber jene Portion Atmosphäre und Intimität, durch die solche Musik erst zu sprechen beginnt.

*Michael Kube*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Paderewski, Stojowski:** Violinsonaten; Piotr Plawner, Piotr Salajczyk (2020); cpo

Ignacy Paderewski (1860-1941) und Zygmunt Stojowski (1870-1946) verband schon in jungen Jahren eine enge künstlerische Freundschaft, und beide stellten später, nach dem Ersten Weltkrieg, das Komponieren ein. Nicht allein wegen des stilistischen Umbruchs, sondern auch wegen neuer Anforderungen: Paderewski wurde erster Ministerpräsident des neu gegründeten Staates Polen, Stojowski war inzwischen einer der führenden Pianisten und Pädagogen in der Neuen Welt geworden. Sie entstammen jener Generation, die zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert steht, in der Welt der Romantik und des Fin de siècle ihren künstlerischen Halt und Platz hatte, deren Schaffen jedoch in den 1920er-Jahren schlagartig konservativ erschien und mit erheblicher Rasanzen an den Rand und ins Vergessen gedrängt wurde. Dabei stehen die hier eingespielten Violinsonaten ganz auf der Höhe ihrer Zeit: Paderewski widmete seine fulminante Sonate a-Moll op. 13 aus dem Jahre 1885 keinem Geringeren als Pablo de Sarasate; die im Tonfall französisch-elegant geprägte erste Sonate von Stojowski (ebenfalls op. 13) wurde 1893 gedruckt, gefolgt von einer weiteren (op. 37, 1911), die allerdings, bereits in Amerika entstanden, einen merkwürdig „gelehrten“ Eindruck hinterlässt.

Dass diese Kompositionen eine wirkliche Erweiterung des Repertoires darstellen, belegt diese gelungene Einspielung. Piotr Plawner (Violine) und Piotr Salajczyk (Klavier) verstehen sich als kammermusikalisches Partner, reagieren aufeinander und interpretieren gemeinsam – sodass eine sehr musikalische Einspielung entstanden ist, die das konzertante Potenzial der Werke saftig auskostet, aber auch den Charakter der eingestreuten volksmusikalischen Anklänge trifft.

*Michael Kube*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

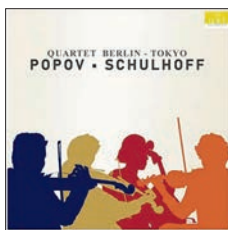
**Wonderful World.** Fauré, Arlen, Portal, Strauss, Loesser, Gershwin u. a.; Christian-Pierre La Marca, Sabine Devieille, Patricia Petibon, Michel Portal, Édouard Macarez, Musiker des Orchestre de Paris (2021); Naïve (2 CDs)

Der französische Cellist Christian-Pierre La Marca gehört zur wachsenden Zahl von Künstlern, die sich idealistisch für die Umwelt engagieren und für den Erhalt der Lebensgrundlagen kämpfen. Mit seinem aktuellen Konzeptalbum „Wonderful World“ geht er weiter in diese Richtung. Namhafte Kolleginnen und Kollegen aus Klassik, Neoklassik, Weltmusik und Jazz sind mit an Bord, auch der Klarinetist Michel Portal, die Sopranistinnen Sabine Devieille und Patricia Petibon, die Pianisten Thomas Enhco und Thierry Escaich, auch die Popavantgardisten Lilly Wood & The Prick wirken solidarisch mit.

Das Programm von 29 kurzen Titeln ist denkbar vielfältig angelegt und stilistisch bunt. Der Bogen spannt sich von Faurés „Après un rêve“ bis hin zu „What A Wonderful World“ von George David Weiss. Mit Louis Armstrong ging diese Melodie um die Welt. Und um die geht es hier letztendlich. Das große Anliegen, den Planeten zu retten, steht über allem. Die Musik will das Medium sein, um es auszudrücken und im Herzen zu verankern. Träumerisch, sentimental und melodienfroh, mit Naturlauten oder jazzy.

Was vermag die Musik? Kann sie das Denken und die Welt verändern? Vielleicht ein wenig über Leidenschaft und Gefühl. Die Frage ist alt und wird gern von Idealisten gestellt. Aber jeder Versuch ist es wert, auch wie diese Hymne an die Natur, sei sie auch noch so sentimental und sehnsüchtig. Die Aufrichtigkeit des Ansinnens soll nicht in Frage stehen, letztlich geht es um Hoffnung und nicht um Abgesang...

*Norbert Hornig*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Schulhoff:** Fünf Stücke für Streichquartett; **Popow:** Streichquartett c-Moll op. 61 (Quartett-Sinfonie); Quartet Berlin-Tokyo (2021); QBO Collection

Unfassbar: Was für ein Meisterwerk! Gabriel Popows „Quartett-Sinfonie“ ist episch wie ein Schubert-Quartett. Keine Spur melancholisch, sondern sehr munter. Auch nicht sarkastisch wie die Musik seines Freundes Schostakowitsch, sondern offen und unverstellt. Nicht angepasst an die Forderungen des Sozialistischen Realismus, sondern meisterhaft gebaut und instrumentiert. Mit einer Spannung, die im fast halbstündigen Kopfsatz nicht nachlässt, selbst wenn er zwischen den energischen Partien mal ins Träumen gerät. Mit einer Spannung, die auch über die 50 Minuten des Gesamtwerkes trägt – rhapsodisch mit vielen aufblitzenden Assoziationen, doch stets formbeherrscht. Eine beglückende Erfahrung.

Niemand kennt dieses grandiose Quartett. Nach der Uraufführung 1951 verschwand es im Archiv: Popow durfte keinen Erfolg haben. Das Quartet Berlin-Tokyo wagte sich an die erste Einspielung überhaupt und spielt das immens schwierige Stück draufgängerisch und leicht, bohrend und elegant, himmelstürmend und sanft. Im Finale klingt Beethovens Götterfunken an – Popow sehnte sich nach Brüderlichkeit, und gerade dies Utopische war den Funktionären zuwider.

Die jungen Musiker, die sich 2011 übers Studium in Berlin gefunden hatten, haben einen zugleich feinen und kernigen Ton und harmonisieren in Popows raffinierten Klanggeweben fabelhaft miteinander, sodass man den raschen Wechsel der Motive durch die Instrumente kaum noch bemerkt. Das wird bereits bei den „Fünf Sätzen“ des zehn Jahre älteren Erwin Schulhoff deutlich, die aus einem surrealistischen Film zu kommen scheinen. Ob Wiener Walzer, Tarantella oder Tango-Milonga: Vom fabelhaften Quartett werden sie alle als funkelnde Juwelen präsentiert.

*Bernd Feuchtnner*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Berlin FREIZeit.** Reimann/Kirchner: Die schönen Augen der Frühlingsnacht; Cage: The Wonderful Window Of Eighteen Springs u. a.; Kuss Quartett, Sarah Maria Sun (2021); Rubicon

Das nennt man dann wohl ein in jeder Hinsicht gelungenes Konzeptalbum! Dieser Mix aus „Heiterkeit ohne Schwere“ (Enno Poppe), romantischen Liedern (Theodor Kirchner, von Aribert Reimann für Streichquartett arrangiert und mit Bagatellen angereichert), absoluter Quartettkunst (Manfred Trojahn), US-amerikanischer Moderne (John Cage) und einem „Duft“-Stück (Johannes Julius Fischer), in dem sich Slam-Poetry, Schlagzeug und Streichquartett ein Stelldichein geben, ist ebenso kurzweilig wie tief sinnig und ein wahres Fest für die Ohren.

*Burkhard Schäfer*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★

**Crossroads.** Previn: Violinsonate Nr. 2; Schemmer: Violinsonate; Gay: Violinsonate; Aleksey Semenenko, Artem Belogurov (2021); BIS (SACD)

Drei zeitgenössische Violinsonaten „made in USA“, wie sie unterschiedlicher, schöner und kurzweiliger kaum sein könnten. Und doch sind sie bei allen Differenzen spürbar vom (Prärie-)Wind Nordamerikas umweht, der ihnen jegliche „Klassik-Schwere“ aus den Poren bläst. Am europäischsten klingt noch die an Debussy geschulte Sonate von Paul Gay (\*1936). Die Sonate von Tony Schemmer (\*1946) verarbeitet Jazzelemente und diejenige von André Previn (1929-2019) spielt in ihren drei Sätzen „Joyous“, „Desolate“ und „Brilliant“ souverän mit verschiedenen Stimmungen.

*Burkhard Schäfer*